Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 19

Artikel: Das schweizerische Landesmuseum in Zürich

Autor: Lehmann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Bon S. Lehmann, Bürich. Mit einundzwanzig Originalabbilbungen.

Aus dem Uniformensaal.

Die Buntscheckigkeit der ehemaligen Reichsarmee ist sprich-wörtlich geworden. Betritt man den Uniformensaal des Landesmuseums, dann könnte man beinahe zu der Ansicht ge-

langen, eine Musterkarte davon habe sich hierher verirrt. Und doch umfassen die ausgestellten Montierungsftücke mit wenigen Ausnahmen nicht einmal den Zeitraum von hundert Jahren und gehören ausschließlich unserem Lande an. Einige Bereicherung erfuhren sie allerdings durch eine Angahl Uniformen der in ausländischen Diensten stehen=

den Schweizerregimenter.
Die ersten Versuche zu einer einzheitlichen Bekleidung der Truppen wurzen in unserem Lande zu Anfang des

Fig. 1. Grenadiermütze bes "Börtler-Kollegiums" in Zürich, I. Gälfte 18. Jahrh.

18. Jahrhunderts gemacht, im Ranton Jürich 3. B. nach dem Toggenburgersoder Villmergerfriege von 1712. Die älteste diesbezügliche Aufzeichnung im Protocollum militare vom 1. April 1713 drückt sich aber in dieser Bezieshung noch sehr vorsichtig aus, indem sie es bei dem Wunsche bewenden läßt, ges möchten die Herren Quartier= und Frey-Haubtleuth Ihren Fleiß und Sorgfalt anwenden, damit Sie Ihren Leuthen in Giete, — so sich solche nehmlich Kleider anschaffen wollen, —

negmitich Releder anschaffen woulen, — Freiburger Grenadiern bie graue Thüecher zue Casaquen, Blaue aufschläg und bergleichen Strümpf beliebeten, damit die Frei Compagneyen nach und nach, und so zue sagen, ohnvermerkt, mit gleicher mondur versehen wären. Zue diesen ist gut erachtet worden, mit Gelegenheit M. gn. H. do vorzustellen, daß es wohl gethan wäre, so die annoch auf dem Lager liegenden grauen Tüccher dem Landtmann zum Troft à B 30 die Ell gegeden würden. Die nöchste Sieslang der Tambauren Die nächste Verlägen vandte sich der Bekleidung der Tambouren zu, und erst im Jahre 1724 machte sich der Wunsch geltend, auch die Artilleristen "in montur und Armatur den Soldaten der Frey-Compagneyen" gleichzustellen. Es würde viel zu weit führen, auch nur die Entwicklung der Uniformen eines einzigen Standes der alten Sidgenossen

schaft an dieser Stelle bis zur Bundesverfassung von 1848 zu verfolgen. Nur so viel sei bemerkt, daß die schweizerischen Staaten des 18. und 19. Jahrhunderts in Ausruftung und

Bewaffnung ihrer Rriegsmannschaften verwafftling ihrer streigsmeiningsgifein nicht mehr eigene Wege gingen, wie im 15. und 16. Jahrhundert, als sie auf der Höhe ihres Kriegsruhmes standen. Bielmehr ahmte man diesenigen Heere nach, deren militärische Einrichtungen von den mehrenden als von den maßgebenden Berfonen als die besten anerkannt wurden oder zu benen die betreffenden Orte in be-sonders freundlichen Beziehungen stanben. Seit dem Ende des vorigen Sahr= hunderts war zweifellos Frankreich für unsere Reuerungen tonangebend und blieb es so lange, bis sein Kriegsruhm vor dem anderer Staaten verblich. Auch



Fig. 2 h. Freiburger Grenabiermüße, II, Salfte 18. Jahrh.

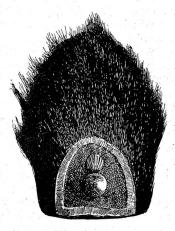


Fig. 2a. Freiburger Grenadiermüţe II. Hälfte 18. Jahrh.

fanden die eingreifenden Aenderungen felbst in den berschiedenen Kantonen der neugeschaffenen Eidgenoffenschaft nie zu gleicher Zeit statt, geschweige benn früher. Während die größeren Kantone ihre Verordnungen in langen, dis in die Detailbeschweibung gehenden Reglementen zusammenfaßten, begnügten sich andere mit mehr summarischen An= gaben, und in der Urschweiz ging man nicht über einfache Protofoll-Sintra-gungen hinaus. Erschweren schon diese Umstände die Bersolgung der Entwick-

umstande die Verzolgung der Entwick-Lung unserer Uniformierungen, sogsschieht dies noch mehr durch die Thatsache, daß in einigen Kantonen alle Aufzeichnungen versoren gingen, die Bezug auf die Montierung im vergangenen und selbst im Anfange dies Jahrhunderts haben. Das Material selbst aber ist sehr Lückenhaft auf unsere Zeit herübergekommen, da die wollenen Tücher entweder längst den Motten zum Kaube sielen oder durch die vraktische Kand der Kouskrauen eine ihrer univrünglichen Bes praktische Sand der Hausfrauen eine ihrer ursprünglichen Bestimmung wenig verwandte Verwendung fanden. Die nachsfolgenden Zeilen werden sich darum damit begnügen, den Lesern einige charafteristische Beispiele der Kopfbedeckungen bor= Bu Aufang bes 18. Jahrhunderts galten für die Kopf-



Fig. 3. Müße ber Trogener Grenadier=Comp. von 1806.



Fig. 4. Berner "Kolbact" eines Tambourmajors von ca. 1840.



Fig. 5. Berner Jägerhut von 1804. (Sogenannte "Zeittafel").

bebeckung bes Fußvolkes noch keine bindenden Vorschiften. Erst im Jahre 1749 schreibt der Kriegsrat von Jürich vor, man sollte die grauen Knöpfe an den Uniformröcken "nach Art einer Mondur" durch gelbe erseigen und auch "gute goldene Vordenses" auf die Hite seine, zweisellos in der Absicht, um dadurch das Militärkleid vor dem Jivilanzuge auszuzeichnen. Die Ordonnanz der Zürcher Artillerie von 1775 verordnet dagegen, daß die Hite ohne Vorden sein sollen, dassir der Kand so aufgestüllet, daß die vordere Ecke enger, die Seitensecken breiter seien (Oreispis), mit schwarzer Kokarde, sür die Offiziere mit Seidenbändern, sür die andern von Roßhaar; die Offiziere mit Seidenbändern, für die andern von Roßhaar; die Hutquasten für die höheren Offiziere von Gold, mit blauer Soldaten von goldfarbenem Kamelhaar. Die Vinterthurer hatten weißborderte Hite u. s. w. Sine Aussnahme machten die Grenadiere des Körtler-Kollegiums, einer freien militärischen Vereinigung zürcherischer Insanterieoffiziere. Schon im Jahre 1702 wird der Grenadier-Kappen gedacht. Ueber ihr Aussehen Wendesmuseum erhaltene Kopfbedeckung des genannten Kollegiums, welches seinen Namen vom Versammlungsorte zu den Exercitien, der Kronenporte, trug, als ziemlich genaue Kopie derfenigen der preußischen Grenadiere von 1729 (Fig. 1). In Desterreich und Frankreich bevorzugte man an Stelle des farbigen Tuchüberzuges die langhaarigen, schwarzen Belze, welche schon früße in der westlichen Schweiz nachgeahmt wurden. Dies deweisen zwei Freiburger Grenadier-Mügen aus der zweich schon friße in der westlichen Linehrtuppen und die Karde-Ihandung davon ist die Mitze der Trogener Grenadier-Konpagnie, die noch im Jahre 1806 im Gebrauche war (Fig. 3). Auch die "Kürenmüßen" der französsischen Einientruppen und die Garde-Ihandung davon ist die Kelzmüße dei der Kopsen Grenadier-Konpagnie, die noch im Jahre 1806 im Gebrauche war (Fig. 3). Auch die "Kürenmüßen" der französsischen Garde, bekannt aus der napoleonischen dien der Kelzmüßer der Koplacht von ca. 1840, eine Nachbildung der

Die Helvetif hatte für die kurze Zeit ihres Bestandes ein eigenes Seer nach besonderen Vorschriften geschaffen. Aber schon dah nach Einführung der Mediationsversassung fellten die Kegierungen der neu geschaffenen Kantone eigene Besteidungsreglemente für ihre Truppenkontingente auf (Bern 1804, Jürich 1805 u. s. w.). Bei diesem Anlasse auf (Bern 1804, Jürich 1805 u. s. w.). Bei diesem Anlasse einen Hute Treispitz bei der Infanterie ersetzt durch einen Hute Teispitz bei der Infanterie ersetzt durch einen Kunte dasschild überzogen und von einem schwarzwollenen Band umspannt war. Das Hauptcharakteristikum aber bildete das an der rechten Seite aufgeschlagene 8 Joll hohe Blatt mit der kamelhärenen Litz, der kantonalen Kokarde und dem Pompon, oder bei den Jägern dem mächtigen zehn Zoll langen, grünen Federbusch (Fig. 5). Sine ähnliche Hufform war bei der österreichischen Artillerie noch bis in die Vierzigerjahre im Gebrauch. Schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hatte in der französischen Armee der von den Ungarn herstammende Tschafo (Czako) Aufnahme gefunden. Diese Kopsbedeckung ersteute sich dalb dei allen Armeen einer solchen Beliebtheit, daß ihr die Hüschen Blatz räumen mußten. Zweisellos war er weit widerstandskähiger und ließ sich auch bessellelos war er weit widerstandskähiger und ließ sich auch bessellelos war er weit widerstandskähiger und ließ sich auch bessellelos war er weit widerstandskähiger und ließ sich auch bessellelos war er weit widerschandszeichen trugen die Kanoniere eine messingen. Bis Unterscheidungszeichen trugen die Kanoniere eine messingen. Bei der Jürcher Miliz hielt er zuerst dei der Kandlerie seit 1803 seinen Sinzug und seit 1818 bei allen Truppengatungen. Alls Unterscheidungszeichen trugen die Kanoniere eine Messen weren dei der Kandlerie, den Scharsscher eine Kranaten der Scharscher wirden der Scharsscher und hen Scharsscher auf diesen schalbere das einen Kandlerie auf diesen schalb vor eine Scharsscher und dein einhalb zuschen Scharbe zu stehen kantone einen herschähigen und des Tscha



Fig. 6. Zürcher Jäger=Tschako von 1818.



Fig. 7. Zürcher Grenadier=Offizier&=Tschako 1818.







Fig. 9. Hut bes Kriegskommissars bes Kant. Tessin 1825 – 30.



Fig. 10. Luzerner Infanterie=Offizier&=Tschako ca. 1840.

Uniformen einen mahren Luxus, fo der Teffin, deffen kantonaler Kriegskommissär mit Hauptmannsrang beinahe aussah wie ein General. Wir geben hier nur bessen pompöse Kopsbedecung wieder (Fig. 9). Sine abermalige Aenderung wurde sodann gegen Ende der Dreißigerjahre vorgenommen (in Zürich 1837), wo-bei die Vorschriften bereits bis in die kleinsten Details gehen. Für die Tichakos bestand sie in einer etwas höheren und schlankeren Form, indem die Seiten nicht mehr so stark ein= gebogen werden durften. Das unpraktische Geschlinge fiel in bie sog. Flamme und den "Krang", womit diese zusammensgehalten wurde. Größer waren die Beränderungen bei der Artislerie, bestehend in einer kleinen, slammenden Granate in Messing, zwei gekreuzten Kanonenläusen und einer 9 Linien breiten Kette, die an der rechten Seite des Tschakos emporsgezogen und mit Löwenköpsen beseltigt wurde.

Am eingreisenbsten aber waren die Neuerungen bet der Kavallerie infolge der Einsührung des Raupenhelmes. In den perschiedenen Kantonen wicken die Vormen nur wenig von

den verschiedenen Kantonen wichen die Formen nur wenig von



Fig. 11. Appenzell Außer=Mhoden Infanterie=Tschako ca. 1840.



Fig. 12. Zürcher Dragonerhelm von 1837.



Fig. 18. Thurgauischer Kavallerie-Offiziershelm 1840—1850.

Ungnade und ftatt der Truppenabzeichen wurden unter der Kokarde auf einem mächtigen Schilde von "oftindischem" Zinn wolarbe auf einem machtigen Schilde von "oftmotigem" Inn bei den Scharsschie nie Kompagnie-, bei der Insanterie die Bataillons-Nummer angebracht. Dassür verlegte man die Wassengartungs-Abzeichen bei der Insanterie auch auf die Knöpfe, mit welchen die breiten, geschuppten Sturmbänder am Tschafo beseitigt waren und zwar in der gleichen Form wie früher, aber mit einer Bereicherung für die Füsiliere und den Bataillonsstad, welche in einem Sterne bestand (Fig. 10 und 11). Ebenso erlitten auch die Pompons eine Veränderung durch

einander ab (Fig. 12 und 13). Am pompösesten war das Teisiner Modell, welches eine deutliche Anlehnung an die piemontesische Helmform zeigt. Daneben hielten sich aber auch ptemontesische Helmform zeigt. Waneben hielten sich aber auch für die Kavallerie die Tschafos in einigen Kantonen noch lange Zeit, so in der Waadt für die Chasseur à cheval (Fig. 14), in Granbünden (Fig. 15) u. s. w. Als neue Kopfbedeckung kam die Polizeimütze, später Feldmütze genannt, auf und zwar nach französischem Vorbilde. Sie bestand in einem großen, dreieckigen Tuchsack, der an der Dessung umgeschlagen mit Passepoils eingesast, mit Leder inwendig gesüttert und etwa

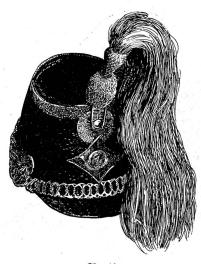


Fig. 14, Tíghafo cines Chasseur à cheval, Kant, Waabt 1848—50,

in halber Sohe um= geklappt war. Die Spite zierte eine Quafte, und auf der Borderfeite bezeich= nete eine mit Metall= faden gestickte ober aus Tuch ausgeschla-gene Figur die Truppengattung. Die Offigiere bes Instrut= zionspersonals Infanterie bagegen trugen eine runde Bo= lizeimüte mit Schirm von leichtem Glanz= leder, woraus sich mit der Zeit unsere Offi= ziersmüße entwickelte.

Durch Tagfatsungsbeschluß vom 8. August 1843 wurde sodann ein eingehens deres Reglement über das Kleidungswesen und die Equipierung der verschiedenen

Baffengattungen der eidgenössischen Armee erlassen. Sigentiimslicherweise werden darin für die Kopfbedeckungen keine bindenden Spezialvorschriften gemacht, sondern es spricht einsach vom Tschako. Bei der Kavallerie blieb sogar den Kantonen außeinigestellt, ob sied den der den Dichako wählen wollten. Vielleicht lag der Grund in dem Umstande, daß um das Jahr 1840 saft alle Kantone neue Tschakomodelle eingeführt hatten. Als Beispiel dieser neuen Form, wie sie in der Zentrals und Oftschweiz getragen wurde, geben wir hier einen aargauischen Sappeurs Tschako (Fig. 17) wieder; die Westschweiz lehnte sich noch enger

an Frankreich an (Fig. 18). Für die Stabs= offiziere blieb der "Nebel= spalter", dessen Form natür= lich auch nicht gang bon den Launen der Mode frei war (Fig. 19 und 20), bestehen. Im Jahr 1858 wurde die Sohe des Tichakos bedeutend ver= mindert, und an Stelle des ehemaligen Frackes trat derWaffenrock. Das Vorbild

unferer gegenwärtigen Kopfbedeckung entstand



Fig. 15. Kavallerie-Offiziers-Tichato, Kant. Graublinden ca. 1850.

entstand 1868 durch die Einführung eines Nackenschirmes. Seither ist diese Form nicht ohne Berbesserungen und Berschönerungen geblieben, deren eingreisendste aus dem Jahre 1887 datiert. Benn wir heute die ehrwürdigen "Kübel" unserer Vorsahren erblicken, können wir uns eines Lächelns über die gute alte Zeit und ihren Modegeschmack nicht erwehren. Daß deswegen spätere Generationen uns wegen des in den gegenwärtigen Militär-Kopfbedeckungen an den Tag gelegten Schönheitsgesihls bewundern werden, soll damit nicht behauptet werden.

🚔 Spanische Nächte. 😹

Andalufische Rovelle von Borge Janffen.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Autorifirte Uebersetzung aus bem Danischen bon Friedrich b. Ranel, Aeschi.

(Fortfetung)

r hatte ihr die Hand geküßt, das Blut war ihr in die Wangen gestiegen, und er hatte sast unsmerklich gesächelt; er war überzeugt, die Frucht vom Baum der Erkenntnis war reif für die arme junge Eva vom el paraiso.



Fig. 16. Polizeimüge_eines Genfer Artillerie-Offiziers von 1838.

Dann hatte er fie hinauf in das Schloß geführt, ihre Augen hatten gestrahlt — welche Bracht, welche Hracht, welche Gerrlichkeit auf allen Seiten, Spiesgel, Kronleuchter, vergolbete Möbel

mit blauer Seibe und bort — bas mußte ber Marquis sein in rotem, golbs gesticktem Rock, gels ben Kniehosen,

weißen Strümpfen Jund Lackschuhen — Auger aber Maria Josef es, als

— da waren ja mehrere folche, einer an jeder Thüre, siehe, jetzt verneigten sich alle vor dem Lieutenant, es war, wie wenn man an einer Schnur gezogen hätte, nein, das konnten doch nicht alle Warquis sein; ah, aber doch — San Antonio, San Antonio, Antonio,

was war benn bas für ein armer, alter Krüppel, ben sie bort herbeis schleppten, ber arme, unglücks liche Kerl, wie elend er aussah mitten in dieser ganzen Herrlichs feit!

Es that ihr fehr leid um ihn, wenn fie ihm nur helfen könnte.

helfen könnte. In diesem Augenblicke war es, als zöge wie=



Fig. 17. Aargauischer Sappeur-Tschako von 1840.